

LE MONDE

diplomatique

Wissen und verhandeln

Sanam Naraghi Anderlini über die Effizienz der Arbeit von lokalen Frauenorganisationen in Krisengebieten

► S. 4/5

Präsidenten und Putschisten

Anne-Cécile Robert über den Staatsstreich in Mali und seine Folgen für den afrikanischen Kontinent

► S. 8/9

Mut und weiß-rote Fahnen

Loïc Ramirez über den Protest gegen Präsident Lukaschenko in Belarus, bei dem alle Flaggen außer der eigenen tabu sind

► S. 10

Wahn und Wahlen

Thomas Frank über ein Land, das von einem Egomanen regiert wird und keine Fakten mehr gelten lässt

► S. 12/13

Tiere und Menschen

Jacques Bouveresse über Karl Kraus und die Parallele zwischen Kriegen und der Verdinglichung der Tiere

► S. 15



Brandon Lipchik, *Dropping Swords in Paths Untrodden*, 2020, verschiedene Materialien auf Leinwand, 200 x 300 x 10 cm (zum Künstler siehe Seite 3)

Konfrontation im Himalaja

von Vaiju Naravane

Seit der kolonialen Grenzziehung ist die Region zwischen dem indischen Ladakh und den chinesischen Provinzen Xinjiang und Tibet umstritten. Trotz beidseitiger Erklärungen, keinen Krieg zu wollen, kommt es nun wieder zu Zusammenstößen. Das hat nicht zuletzt mit Indiens Annäherung an die USA zu tun.

Volksbefreiungsarmee (VBA) aber mehr als 40 Männer verloren haben.

Im Vorfeld dieser tragischen Episode war es über Wochen zu Zusammenstößen an der rund 3500 Kilometer langen, nie eindeutig festgeschriebenen chinesisch-indischen Grenze gekommen. Seit 1962, als sich die beiden Staaten einen kurzen Grenzkrieg in der Region lieferten, heißt sie „Line of Actual Control“ (Linie der tatsächlichen Kontrollausübung, LAC). Eine riesige Grauzone mit Gebieten, die von beiden Ländern beansprucht werden, ist ein Erbe dieses Konflikts.

Jedes Lager interpretiert den Grenzverlauf unterschiedlich. So sind subjektive Demarkationslinien entstanden, die sich überschneiden und regelmäßig zu Streitigkeiten zwischen verfeindeten Patrouillen, unbeabsichtigten oder beabsichtigten Grenzverletzungen und diversen sonstigen Verstößen führen. Das erste Mal seit 45 Jahren sind nun aber Todesopfer zu beklagen.

Chinesische Einheiten auf indischem Territorium

Bisher war es Indien und China bemerkenswerterweise gelungen, jeden größeren Konflikt um die Grenzfrage zu vermeiden. Meinungsverschiedenheiten wurden friedlich durch Gespräche auf militärischer oder diplomatischer Ebene gelöst. 1988 besuchte mit Rajiv Gandhi ein indischer Premierminister erstmals nach 34 Jahren China. Dabei gelang es den beiden Ländern sogar, die Grenzfrage hinten anzustellen, um ihre Beziehungen auf anderen Gebieten zu vertiefen.

Der Vertrag vom 7. September 1993 über die Erhaltung des Friedens ent-

lang der Line of Actual Control bestätigte offiziell die wechselseitige Verpflichtung der beiden Länder, den Status quo an ihrer Grenze beizubehalten. Faktisch versprachen sie, ausschließlich auf dem Verhandlungsweg auf die Durchsetzung und Respektierung ihrer Grenzen hinzuwirken.¹ 2016 wurde der Vertrag durch ein Sonderprotokoll ergänzt, das den Gebrauch von Schusswaffen von den in der Zone patrouillierenden Soldaten verbietet, um Blutvergießen zu verhindern.

Der Vertrag von 1993 wurde durch mehrere Gesten der Annäherung gefestigt: wechselseitige Öffnung der Märkte, Zusammenarbeit bei Investitionen und im Bereich Bildung und Kultur sowie die Durchführung „vertrauensbildender Maßnahmen“ (Confidence-building Measures, CBM). Außerdem wurden eine Reihe von Protokollen unterzeichnet, das letzte datiert von 2013. Doch trotz dieser redlichen Bemühungen um stabile, teils sogar herzliche Beziehungen konnte der Grenzstreit nie beigelegt werden.

Indien war nicht nur von der Brutalität der Auseinandersetzung vom 15. Juni geschockt, sondern auch von deren Zeitpunkt, führten beide Länder doch seit den ersten Scharmützeln Anfang Mai Gespräche über einen militärischen Rückzug und die Deeskalation der Situation. Zuvor waren chinesische Einheiten mehrfach in Gebiete eingedrungen, die von Neu-Delhi verwaltet oder von den indischen Streitkräften überwacht wurden.

Die Faktenlage des neuerlichen Zusammenstoßes im Juni ist noch nicht eindeutig geklärt. Die verfügbaren In-

► Fortsetzung auf Seite 6

Wettlauf um 5G

Warum die USA gegen Huawei vorgehen

von Evgeny Morozov

Als Huawei noch ein kleiner Verkäufer von Telefonanlagen war, im Jahr 1994, traf sich der Gründer, Ren Zhengfei, mit dem damaligen chinesischen Präsidenten Jiang Zemin. Zhengfei, ein Militäringenieur, der auf Unterhaltungselektronik umgeschult hatte, spielte die patriotische Karte: „Die Telekommunikation ist eine Frage der nationalen Sicherheit. Eine Nation ohne eigene Ausrüstung auf diesem Gebiet ist wie eine Nation ohne Armee.“¹ Diesen weisen Grundsatz machten sich auch andere Länder zu eigen, allen voran die USA. Die sehen heute in Huawei und seinem Einfluss im Bereich des 5G-Mobilfunkstandards eine Gefahr für ihre nationale Sicherheit.

Huawei gehört den Beschäftigten. Zu den Merkmalen des Unternehmens gehört das atypische System einer turnusmäßig wechselnden Leitung, ein gewisser Kult maoistischer Werte und die Verachtung der – von Ren als „gierig“ beschimpften – Märkte. Leitidee ist bis heute die nationale Innovation, um Chinas Abhängigkeit von ausländischen „imperialistischen“ Firmen zu brechen. Heute betreut das Unternehmen Netzwerke in 170 Ländern und beschäftigt mehr als 194 000 Mitarbeiter.

Seit 2009 gehört es zu den wichtigsten Akteuren bei der Entwicklung von 5G, durch seine technischen Lösungen hat das Unternehmen entscheidenden Einfluss auf die verschiedenen internationalen Normungsorganisationen. Im Sommer 2020 hat Huawei Samsung als größten Smartphone-Verkäufer der Welt entthront. Seine Tochtergesellschaft HiSilicon gilt als eine der innovativsten chinesischen Firmen. Sie hat den Chip Kirin entwickelt, der verschie-

dene Anwendungen der künstlichen Intelligenz (KI) steuert, die zu den fortschrittlichsten auf dem Markt gehören.

Dieser bemerkenswerte Erfolg lässt sich vor allem durch das konsequente Engagement in Forschung und Entwicklung erklären, in die Huawei mehr als 10 Prozent seines Jahresgewinns investiert. 2019 waren das 15 Milliarden Dollar, 2020 werden es schätzungsweise 20 Milliarden sein – mehr als Apple und Microsoft. Zum Vergleich: Die gesamte deutsche Autoindustrie hat 2018 circa 30 Milliarden Dollar in Forschung und Entwicklung investiert.

Für die chinesische Gesellschaft ist Huawei ein Symbol in jeder Hinsicht: ein Unternehmen, das ganz unten in der Wertschöpfungskette mit schlichten, ultrastandardisierten Produkten angefangen hat und heute auf Augenhöhe mit Apple und Samsung steht. Seine Entwicklung illustriert den gewaltigen Ehrgeiz der Regierung auf dem Gebiet der Hochtechnologie. Lange galt China als Werkbank für ausländische Produkte, wovon bis heute der Vermerk auf Apple-Produkten zeugt: „Designed by Apple in California, assembled in China“. Huawei könnte für eine neue Ära stehen – unter dem Slogan: „In China entwickelt, in Vietnam zusammengebaut“.

Sollten andere chinesische Unternehmen diesem Beispiel folgen, könnte die US-amerikanische Dominanz in der Weltwirtschaft ernsthaft erschüttert werden. Deutschland, Japan und die asiatischen Tigerstaaten blieben bei ihrer rasanten wirtschaftlichen Entwicklung stets im Orbit der US-Wirtschaft und lösten sich nie aus der

► Fortsetzung auf Seite 20

In der Nacht vom 15. auf den 16. Juni 2020 lieferten sich indische und chinesische Soldaten vor der Kulisse des majestätischen Himalajas im chinesisch-indischen Grenzgebiet ein erbittertes Gefecht, das mittelalterlich anmutete. In rabenschwarzer Nacht griffen die Soldaten auf über 4000 Metern Höhe zu Steinen, mit Nägeln gespickten Stöcken und Eisenstangen mit Stacheldrahtummantelung, um sich mehr als sieben Stunden lang Mann gegen Mann mit äußerster Brutalität zu bekämpfen. Teilweise gingen sie mit bloßen Händen aufeinander los.

Im Morgengrauen zählten die indischen Streitkräfte 78 Verletzte und 20 Tote, die größtenteils in die eisigen Fluten des Galwan-Flusses gestürzt und darin erfroren oder ertrunken waren. Einige Leichen wurden vom Strom fortgespült und weiter südlich an der Mündung des Galwan in den Shyok, einem Zufluss des Indus, aus dem Wasser gefischt. Peking seinerseits weigerte sich, die Zahl der Opfer in den eigenen Reihen bekanntzugeben. Laut gut informierten indischen Quellen soll die

10'20

Blätter für deutsche und internationale Politik

Probabo 2 Monate nur 10 €

Kant versus «Tiamasia»: Der Kampf der Weltanschauungen
Misha Brumlik

Das klägliche Ende des amerikanischen Traums
Wade Davis

Unser aller Kolonialismus
Zafer Şenocak

Gewalt, Macht, Hegemonie
Bernd Greiner

Russland: Opposition unter Stürfeuer
Evgeny Kasalov

Flüchtling für immer
Dina Nayori

Wer begleitet die Corona-Rechnung?
Rudolf Hickel

Die Freiheit der Klimabewegung
Ulrich Brand

ANZEIGE

DAS ENDE EINES TRAUMS

www.blaetter.de